

Philippe Sands, The Ratline: Love, Lies and Justice on the Trail of a Nazi Fugitive, London: Orion Publishing Group 2020, 432 Seiten.

Philippe Sands, ein britisch-französischer Jurist und Schriftsteller, hat mit „The Ratline“ ein ebenso ungewöhnliches wie fesselndes Buch über den NS-Verbrecher Otto Wächter (1901–1949) vorgelegt. Wächter, in Wien geboren, wurde 1939 Gouverneur des Distrikts Krakau im besetzten Polen. Von Jänner 1942 bis August 1944 übte er dieselbe Funktion im Distrikt Galizien mit Sitz in Lemberg aus.

Als Befehlshaber über die Zivilverwaltung war Wächter damit mitverantwortlich für die Ermordung von mehreren Hunderttausend Juden und Polen, die in seinem Einfluss- und Machtbereich zu Tode kamen. Unter den Opfern waren Familienangehörige von Sands Großvater, der ihre Schicksale schon 2016 in dem Buch „East West Street“ mitverarbeitet hat.

Insofern knüpft „The Ratline“ an dieses Vorgängerbuch an. Auch wenn der Fall von Otto Wächter bereits bekannt ist,¹ eröffnet Sands durch einen besonderen Quellenzugang neue Perspektiven. Denn er hatte im Zuge seiner Recherchen für „East West Street“ Wächters Sohn Horst kennengelernt, der ihm mit der Zeit Einblick in die umfangreiche Korrespondenz seiner Eltern sowie in den Nachlass der Mutter Charlotte gewährte. Motiviert wurde Horst Wächter durch ein tiefes Bedürfnis, seinen Vater zu rehabilitieren. Sands Buch ist im Wesentlichen eine Spurensuche, die der Sohn als Protagonist begleitet und in deren Verlauf immer mehr Beweise für die Schuld und Täterschaft von Horst Wächter zu Tage gefördert werden. Insofern ist der scheinbar unbeirrbare Glaube des Sohns an die Unschuld des Vaters auch eine passende Metapher für den jahrzehntelangen ambivalenten Umgang mit der NS-Vergangenheit in Österreich. Das Buch selbst profitiert von dieser Dramaturgie, weil so ein Spannungsbogen mit überraschenden Wendungen aufgebaut wird, der vergleichbarer Fachliteratur verständlicherweise oft fehlt. Darüber hinaus ist Sands Erzählstil journalistisch und essayhaft, was aber den großen Gewinn für die zeitgeschichtliche Forschung in keiner Weise schmälert.

„The Ratline“ folgt dem Aufstieg und Fall von Otto Wächter: Jurist, aus adeligem Haus und seit 1932 SS-Mitglied. Ab demselben Jahr gehörte er auch dem Vorstand des Deutschen Klubs² an, eines mächtigen Netzwerks österreichischer Nationalsozialisten, das an der Unterwanderung der Ersten Republik beteiligt war (S. 31). Wegen Wächters Verwicklung in den Putsch gegen Bundeskanzler Engelbert Dollfuß 1934 musste er Österreich verlassen und bekam

1 Vgl. Gerald Steinacher, Nazis auf der Flucht. Wie NS-Kriegsverbrecher über Italien nach Übersee entkamen, Frankfurt am Main 2010; Johannes Sachslehner, Hitlers Mann im Vatikan. Bischof Alois Hudal. Ein dunkles Kapitel in der Geschichte der Kirche, Wien 2019.

2 Vgl. Klaus Taschner/Andreas Huber/Linda Erker, Der Deutsche Club. Austro-Nazis in der Hofburg, Wien 2020.

eine Anstellung im Sicherheitsdienst, dem SS-Geheimdienst in Berlin (S. 50). Nach dem „Anschluss“ 1938 war Wächter als Leiter der Abteilung für innere Verwaltung an der „Säuberungsaktion“ im Beamtenapparat federführend beteiligt. Mindestens 16.237 Beamte, von denen 5.963 hochrangig waren, wurden von Wächter entweder entlassen oder erhielten Verweise (S. 71). Es folgte die bereits erwähnte Tätigkeit in Krakau und Galizien, ehe Wächter 1944 als Verbindungsman zu Mussolinis Republik von Salò nach Norditalien gesandt wurde (S. 114).

Der atmosphärisch und faktisch dichteste Teil von „The Ratline“ beginnt nach Kriegsende 1945: Zu diesem Zeitpunkt wurde bereits nach Wächter gefahndet. Es gelang ihm jedoch, sich gemeinsam mit einem SS-Kameraden bis zum Sommer 1948 auf Salzburger und Tiroler Almen zu verstecken. Das wäre freilich nicht ohne die Unterstützung von Wächters Frau Charlotte möglich gewesen, die in regelmäßigen Abständen Proviant herbeischaffte (S. 145). Zu Wächters wenigen Besuchern, bevor er sich schließlich 1948 über die sogenannte „Rattenlinie“ über Südtirol nach Rom aufmachte, zählte interessanterweise ein Kriegskamerad, der ehemalige Wehrmachtsoffizier und spätere Bundeswehr-Generalleutnant Albert Schnez (S. 155). Dieser war 1949 führend in die Aufstellung einer „Geheimarmee“ aus Veteranen der Wehrmacht und der SS involviert.³

Ende April 1949 traf Wächter in Rom ein und verbarg sich in einer Mönchszelle eines Klosters am südlichen Rand der Stadt. Denselben Raum hatte zuvor schon der frühere SS-Standartenführer Walter Rauff bewohnt. Rauff, maßgeblich am Einsatz von Gaswagen im Holocaust beteiligt, war weiter nach Damaskus und später nach Chile emigriert (S. 170–171). Auch Wächter hatte ursprünglich an eine Ausreise nach Argentinien gedacht, doch aus diesen Plänen wurde nichts. Er verstarb nach kurzer Krankheit am 13. Juli 1949. Während sein Sohn noch heute an ein Mordkomplott des sowjetischen Geheimdiensts glaubt, ist die These, die Sands präsentiert, überzeugend: Der passionierte Schwimmer Wächter dürfte sich im schmutzigen Wasser des Tibers eine Infektion geholt haben (S. 312).

In den Monaten vor seinem Tod war Wächter aber noch in die geheimdienstlichen Ränkespiele des frühen Kalten Krieges hineingeraten: Seine wichtigste Unterstützerin vor Ort, die Deutsche Hedi Dupré, hatte während des Zweiten Weltkrieges mit der deutschen Abwehr zusammengearbeitet. Quartiergeber und Beistand am Totenbett wiederum war der österreichische Bischof Alois Hudal, der als eine Schlüsselfigur der vatikanischen Fluchthilfe für NS-Verbrecher gilt. Wie Sands nachweist, war Hudal darüber hinaus für 50 Dollar monatlich als Informant für das US-amerikanische Counterintelligence Corps (CIC) tätig (S. 250). Offenbar über Hudal erfuhr das CIC auch, dass Wächter noch Ende April

³ Klaus Wiegrefe, Adenauer und die Geheimarmee, in: Der Spiegel (2014) 20, 47–49.

1949 e
hatte –
gegen
Wie
erzähl
auch i
Agente
Lucids
Sands
Gegens
a mass

1949 einem italienischen Nachrichtendienstoffizier seine Dienste angeboten hatte – mit dem Hinweis, dass er in der Lage wäre, Guerillawiderstandsgruppen gegen eine mögliche Invasion der Roten Armee aufzustellen (S. 325–327).

Wie eng die Verstrickungen des CIC mit ehemaligen NS-Verbrechern waren, erzählt Sands noch in einem Seitenstrang: Der CIC-Offizier Thomas C. Lucid, der auch in Österreich eine wichtige Rolle spielte, war mit seinem wichtigsten Agenten in Italien, dem früheren SS-Mann Karl Hass, auch familiär verbunden: Lucids Sohn hatte die Tochter von Hass geheiratet (S. 280–281). Am Ende von Sands Spurensuche steht noch eine Begegnung mit Wächters Urenkelin, die im Gegensatz zu ihrem Vater Horst ein eindeutiges Urteil fällt: „My grandfather was a mass murderer.“ (S. 333).

Thomas Riegler